

Erster Gesang

Die Sonne hat den Lauf vollbracht,
Schon spannt sie aus ihr Wolkenzelt;
So manche Thrän' hat sie bewacht,
5 So manchem Lächeln sich gesellt;
Um Sel'ge hat ihr Strahl gekräuselt,
Wo süß versteckt die Laube säuselt,
Und hat die Todtenbahre auch
Gesegnet mit dem frommen Hauch;
10 Nun einmal ihres Schleiers Saum
Noch gleitet um der Alpen Schaum,
Und in des Schneeestäubes Flaum,
Das an Sankt Bernhards Klippe hängt,
Der matte Hauch sich flimmernd fängt.

15 Dort, wo es, aus des Passes Schlunde,
Ums Pain de Sucre macht die Runde,
Berührt ein menschlich Angesicht,
Fürwahr zum letzten Mal, das Licht.
Wie hat der Greis die dürre Hand
20 So fest um seinen Stab gespannt!
Und wie er so verkümmert steht,
So ganz verlassen um sich späht,
Da ists, als ob, erstaunt zumal,
Noch zögern will der letzte Strahl.

25 Schon zog der Aar dem Horste zu,
Und nur die Gems vom Tour des foux
Noch einmal pfeift, und schwindet dann.
Am Riffe lehnt der alte Mann,
Wie auf dem Meere, jüngst ergrimmt,
30 Einsam noch eine Planke schwimmt.
O, du bist immer schön, Natur!
Doch dem, der Hertha's Bild gegrüßt,
Die Woge bald die Lippe schließt.
Bist Königin vernichtend nur!

35 Der Blitz, der Seesturm, der Vulkan,
Sie stehn als Zeugen oben an.
Und jener Greis am Felsenrand?
Dem Strahl, der widerprallt im Schnee,
Will schützend die besennte Hand
40 Sich vorbaun an der Braue Höh'.
Zum Montblanc hat er lang gesehn,
Und wendet abendwärts den Fuß,
Da ihm die Augen übergehn,
Daß er vor Kälte weinen muß.

45 Ihm ist wie taub, ihm ist wie blind,
Er spricht gepreßt, und thut's nicht gern:
»Mein Knabe! Henry! liebes Kind!
Schau mal hervor, sind wir noch fern?«

50 Dann aus des Mantels Falten dicht
Ein Bübchen windet sein Gesicht;
Die kleinen Züge schwillt der Hauch,
Die rothen Händchen birgt es auch
Sogleich, und zieht des Vließes Saum
Sorgfältig um der Stirne Raum,
55 Daß nur der Augen röthlich Licht
Durch des Gewandes Spalten bricht.
Nun mit den Wimpern zuckt er schnell;
»Großvater, schau! wie blitzt es hell!«

60 Der Alte seufzt: »es blitzt, mein Sohn,
Am Himmel nicht um diese Zeit;
Es ist die Sonne wohl, die schon
Sich um die letzten Zacken reiht.«
Doch wiederum der Knabe spricht:
»Großvater! 's ist die Alpe nicht,
65 Es springt und zittert in die Höh',
Wie wenn die Sonne tanzt im See
Und spielt in unserm Fensterglas.«
»Wo, Henry? Kind, wo siehst du das?«
Ein Aermchen aus der Wolle steigt.
70 Der Alte senkt das Haupt und schweigt.
Nein, nein, das ist kein Hospital!
In tausend Funken sprengt den Strahl,
Gleich nachtentbranntem Meeres-Drange,
Nur Roche polie von jenem Hange.

75 Und zögernd schiebt des Greises Hand
Den kleinen kalten Arm zurück,
Zieht fester um ihn das Gewand.
Er wirft den kummervollen Blick
Noch einmal durch die dünne Luft,
80 Auf jeden Fels, in jede Kluft;
Dann folgt ein Seufzer, unbewußt,
So schwer wie je aus Mannes Brust,
Und langsam abwärts, mit Gefahr,
Beginnt er Pfade unwirthbar.
85 – Schmal ist der Raum, die Klippe jäh; –
Zuweilen bietet das Gestein,
Ein altergrauer Felsenspalt,
Für Augenblicke schwachen Halt.
Die Ferse drückt er in den Schnee,
90 Und stößt des Stabes Stachel ein;
Denn eine Zeit gab's, wo im Gau
Von Saint Pierre kein Schütz sich fand,
Der auf der Jagd, am Alphorn blau,
Dem Benoit gegenüber stand.
95 Kein Aug' so scharf, kein Ohr so fein,
So sicher keine Kugel ging.
Von all den Kühnen er allein

So sorglos an der Klippe hing!
Zum letzten Mal dem Meister alt
100 Sich dankbar seine Kunst erzeugt.
Gottlob! nun ist die Schlucht erreicht.
Er blickt empor, durch's graue Haupt,
Fast von der Kälte sinnberaubt,
Noch einmal durch die öde Brust
105 Zieht sich das Bild vergangner Lust,
An der sein ganzes Herz gehangen,
Und doppelt fühlt er sich gefangen.

In Quarzes Schichten eingezwängt,
Durch die der schmale Pfad sich drängt,
110 Streckt, überbaut von Felsenwucht,
Sich lang des Pain de Sucre Schlucht.
Kein Laut die todte Luft durchirrt,
Kein Lebenshauch ist zu entdecken;
Und, wenn es unversehens schwirrt,
115 Das Schneehuhn kann den Wanderer schrecken.
Wo droben schwimmt das Felsendach,
An dem der Wintersturm sich brach
Jahrtausende; – doch die Gedanken
Verlassen ihn, – er sieht es wanken –
120 Er fördert keuchend seinen Schritt –
Und immerfort, in tollem Schwanken,
Ziehn rechts und links die Klippen mit;
Daß jener hart, – sogleich – sogleich –
Wie, aus der Lüfte Schwindelreich,
125 Die ungeheure Masse klirrt,
Und er sich schon zerschmettert glaubt,
So sehr ihm Furcht die Sinne raubt.

In diese wüste Bahn hat jetzt
Der müde Mann den Fuß gesetzt,
130 So schnell es gehn will, fort und fort.
Noch immer glühn die Firsten dort,
Und abwärts gleiten sieht den Strahl
Mit Lust er und mit Graun zumal.
Sobald der Abendsonne Schein
135 Nicht mehr die letzte Zacke badet,
In's Hospital ein Glöckchen rein
Den Wanderer aus der Steppe ladet.
Und schon am Pointe de Drone das Licht
Kaum merklich noch den Schatten bricht.
140 »O Sonne,« seufzt der müde Greis,
»Bald bist du hin! der Himmel weiß,
Vielleicht hör' ich die Glocke nicht! –«
Blickt zweifelnd nach den Felsenwällen,
An denen mag der Klang zerschellen.
145 Das Kind, das Kind ist seine Noth!
Schon fühlt er, wie, vom Froste laß,

Der steife Arm zu gleiten droht;
Und ohne Ende scheint der Paß!
Ein Turm ragt an dem andern her,
150 Es ist, als würden's immer mehr.
Dem Himmel Dank, die letzte Klippe!
Und als, mit angestrengtem Fleiß,
Sich immer näher treibt der Greis,
Was knistert über'm Steingerippe?
155 Am Rande schiebt sich's, zittert, blinkt,
Langsam ein weißer Klumpen sinkt;
Dann schneller, dann mit jähem Fall,
Entlang die Klüfte tos't der Schall.
Und zu des Alten Füßen rollen
160 Schneetrümmer und gesprengte Schollen.

Und dieser einen Augenblick
Steht regungslos, mit Schwindel ringt; –
So scharf vorüber zog der Tod!
165 Gefaßt er dann zusammenrafft,
Was ihm von Wollen bleibt und Kraft.
Und vorwärts nun, mit harter Noth,
Er in den Trümmerhaufen dringt.
Doch neben, vor und um ihn stemmt
170 Die Masse sich, zum Wall gedämmt.
Mitunter eine Scholle auch
In schwachem Gleichgewichte steht,
Nur wartend auf den nächsten Hauch,
Und aufwärts ihre Kante dreht.
175 Wenn das Geschiebe sich belebt,
Ein Sarkophag, der ihn begräbt!
Horch! wie er durch die Zacken irrt,
Zuweilen eine Scheibe klirrt;
Ein feines Schwirren – schwaches Rucken –
180 Vor seinen Augen Blitze zucken;
Doch immer wieder fügt sich's ein,
Und starr die Mauer steht wie Stein.
So muß er, fast in Todesbanden,
Wie durch ein Labyrinth sich schmiegen.
185 Es ist vorüber, ist bestanden,
Und hinter ihm die Trümmer liegen.

Indeß des Tages matte Zeichen
Allmählig von den Kuppen bleichen,
Und, nach und nach, am Firmament
190 Des Mondes Lampe still entbrennt;
Verschwimmend, scheu, ihr zartes Licht
Malt noch der Dinge Formen nicht.
Doch allgemach aus Wolkenschleier
Ersteht die klare Scheibe freier.
195 Die Felsen scheinen sich zu regen,

Geflimmer zittert über'n Schnee,
Und langsam steigend aus der Höh'
Die Schatten auf den Grund sich legen.

200 Gebeugt, mit angestrengtem Schritt,
Aus seiner Schlucht der Wanderer tritt
In eine öde Fläche vor.
Er steht – er lauscht – er trägt das Ohr
Zur Erde bald und bald empor,
Und alle Sinne lauschen mit.
205 Er wendet sich; ob nichts vom Schalle,
Aus einer andern Richtung falle. –
Nur hohl und zischend sich die Luft
In des Gesteines Spalten fängt,
Und, mit Geknister, durch den Duft
210 Zu Nacht gefall'ner Flocken drängt.
Der Kälte, die den Stamm zerschellt,
Kein Schirm sich hier entgegenstellt.
Ach Gott, wohin! ringsum kein Steg,
Sich überall die Ebne gleicht.
215 Doch vorwärts, vorwärts, immer reg',
Eh dich im Schlummer Tod beschleicht,
Nur immer in die Nacht hinein.
Da, durch die Steppe fällt ein Schein,
Wie wenn sich Kerzenschimmer brechen
220 In angehauchten Spiegels Flächen.
Und über dieses Meteor
Ragt eine Masse dunkel vor.
Gegrüßt, o Stern im Mißgeschicke!
Es ist die Drance, es ist die Brücke.
225 Kaum die bekannten Pfade schaut
Der Greis, ihm ist wie aufgethaut;
Halb kehrt der Jugend Muth zurück,
Er wähnt sich einen Augenblick
Für dies und Schlimmes noch genug.
230 Die Brücke naht sich wie im Flug.
Schon hat er rüstig sie beschritten,
Schon steht er in der Ebne Mitten,
Schon keucht er um des Stromes Bogen:
Und vor ihm her die glas'gen Wogen
235 Durchrollt des Mondes Silbertuch.
Vergebens! diese Kraft ist Schein;
Mit jedem Hauche sinkt sie ein,
Mit jedem Schritte weicht das Blut,
Ach keine Wunder wirkt der Muth!
240 Schon matter wird des Greises Tritt.
Das Licht im Strome fliegt nicht mehr,
Es wandert zögernd vor ihm her.
Aus den gelähmten Fingern glitt
Der Stab und eine weite Strecke

245 In Sätzen prallend von der Decke,
Dann lagert er an Stromes Rand.
Hin schleppt der müde Mann den Schritt;
Er bückt sich mühsam, welche Qual!
Ergreift ihn, der zum dritten Mal
250 Ihm immer gleitet aus der Hand.
Und schwindelnd, bei dem sauren Beugen,
Fühlt er das Blut zum Haupte steigen,
Sein Aug', von kalten Thränen schwer,
Sieht kaum das Allernächste mehr.
255 Noch tappt er, wo aus dunklem Schaff
Die glatte Eisenspitze blinkt.
Da weicht des Armes letzte Kraft,
Und auf den Schnee das Knäbchen sinkt;
Es rafft sich auf, ergreift den Stab,
260 Gehorsam, leichtem Dienst gewöhnt.
»Mein Kind! mein Kind!« der Alte stöhnt,
Und nimmt die kleine Last ihm ab,
»Was willst du noch zuletzt dich plagen!«
Späht mit der Augen trübem Stern
265 Beklommen durch den nächt'gen Schein; –
»Du kannst nicht gehn, ich dich nicht tragen,
Und ach! das Hospital ist fern.
So müssen wir das Letzte wagen,
Und kehren bei den Todten ein.«
270 Er lenkt die Schritte von dem Strand,
Sein Knäbchen hält er an der Hand.

Das Mondlicht, das mit kaltem Kusse
Liebkoset dem versteinten Flusse,
Gleich links, auf ein Gewölbe klein,
275 Streut alle seine Schimmer rein,
Die, wie sie Wolkenflor umwebt,
Bald auf dem Dache, wie belebt,
Sich kräuseln, in den Fenstern drehn,
Und bald wie eine Lampe stehn,
280 Die halb der Grüfte Dunkel bricht.
So leisten sie die fromme Pflicht
Dem, so der Fremde ward zum Raube,
Und bei dem unbeweinten Staube
Entzünden sie das Trauerlicht.
285 Ja, diese Mauern, wohl erbaut
Mit Christensinn, sie bergen doch,
Wovor des Menschen Seele graut,
Wem Blut rollt in den Adern noch.
Sie alle, die zum Todesschlaf
290 Sankt Bernhards leiser Odem traf,
Wenn sie nicht Freundes Wort genannt,
Nicht Eidgenossen Blick erkannt,
An diesen Ort sind sie gebannt.
Der Bettler, dem kein Heimathland,

295 Der Jude, so auf Geld bedacht
Gefahrenvollen Weg betrat,
Der arme wandernde Soldat,
Der Flüchtling vor Gesetzes Macht:
Sie alle liegen hier, wie Tod
300 Aus dieser Wildniß sie entbot.
Im Pelze der, im Mantel weit,
Und jener im Studentenkleid.
Das tiefe Auge, trüb und offen,
Auf liebe Züge scheint zu hoffen,
305 So Zeit auf Zeiten, keine Thräne
Rann auf die bleiche Wange noch;
Und ließen treue Kinder doch,
Und sind geliebter Eltern Söhne.

Die Schwelle kennt der Greis genau,
310 Hier führt ein Steg nach Wallis Gau,
Sein alter Pfad, wenn von der Jagd
Er heimwärts manchen Gang gemacht,
Ans Fenster pflegt' er dann zu treten,
Nachdenklich in die Gruft zu sehn,
315 Und sinnend auch, im Weitergehn,
Ein Vaterunser wohl zu beten.
Doch vor dem Tode auf der Flucht
Erfaßt ihn ungeheures Grauen,
Als tret' er in das eigne Grab
320 Und soll die eigne Leiche schauen.
Kaum wehrt er den Gedanken ab.
»Hinweg! hinweg! so weit der Fuß
Dich trägt«; und unwillkürlich muß
Er wenden. Doch da weint das Kind:
325 »Großvater! weiter sollen wir?
Wir sind ja hier an einer Thür.
Ich kann nicht mehr.« Verschwunden sind
Die Zweifel; mühsam öffnet jetzt
Der Greis das Thor, mit Rost versetzt,
330 Tritt in die Wölbung, kauert sich
Dann auf den Boden kümmerlich,
Und nimmt an seine Brust den Kleinen.
So eine Weile sitzen sie,
Der Knabe auf des Mannes Knie
335 In stummen Schauern an ihn biegend,
Der Alte, sich nach innen schmiegend,
Das Haupt am feuchten Mauerstein,
Und übermüdet, überwacht,
Hat minder der Umgebung Acht;
340 Minuten noch, so schläft er ein. –
Schon summt es um ihn wie ein Schwarm,
Der Mantel gleitet mit dem Arm;
Und als das Haupt zur Seite sinkt, –
»Großvater! ist das Glas? es blinkt!«

345 Der Alte fährt empor, er blickt
Verschüchtert seitwärts, unverrückt
Zu Boden dann: »Sey still, sey still,
Mein Kind, es sey auch, was es will. «
Und seufzend fügt er noch hinzu:
350 »Es ist so spät! gib dich zur Ruh.«
Doch wie ein Strahl es ihn durchfliegt,
Daß Schlaf den Willen fast besiegt.
Schon greift der Krampf die Glieder an:
Zu reiben gleich beginnt der Mann.
355 Und als das Blut nun schneller rinnt,
Er immer heller sich besinnt,
Auch der Gedanke Kraft gewinnt.
Was war es, das, vom Schlaf erwacht
So in Verwirrung ihn gebracht?
360 Es war ein Blitz, es war ein Licht!
Und dennoch war es beides nicht.

Indessen hat das Knäbchen leis'
Die beiden Aermchen ausgestreckt,
Und aus des Mantels Huth mit Fleiß
365 Den kleinen Kopf hervorgestreckt.
Das Schlummern will ihm nicht gelingen;
Die Langeweile zu bezwingen
Am Mantel nestelt's immerfort,
Schaut unverrückt nach einem Ort,
370 Bald gähnend, bald mit halbem Wort.
»Ja!« flüstert's, vor Ermattung roth,
Die Händchen in des Mantels Tasche,
»Dort steht das Glas, und dort die Flasche,
Und auf dem Tische liegt das Brod.«
375 Dann zieht es sacht den Mantel los;
Es gleitet von des Alten Schooß,
Es taucht in's Dunkel. Auf sich rüttelnd
Aus wüster Träumereien Graus,
»Henry! mein Kind!« ruft jener aus,
380 Das graue Haupt verdrossen schüttelnd,
»Wo bist du nur? komm wieder, Sohn!«
Dort glänzen seine Löckchen schon!
Was reicht und streicht es an der Wand?
An's Auge hebt der Greis die Hand:
385 Fürwahr! nach einem Brode sucht
Der kleine Arm hinauf zu langen;
Und nebenan sich Schimmer reihn,
Bald roth, bald grün, wie sie gefangen
Im Glase dort, und dort im Wein.
390 O unverhoffter Segen! Schon
Vom Boden taumeln sieh den Alten.
»Laß, du vermagst es nicht zu halten,
Laß ab!« Es zittert jeder Ton,
Der aus bewegter Brust sich windet,

395 Und kaum im Odem Nahrung findet.
Die Glieder, so in Frost und Qual
Ihn treulich trugen durch die Steppen,
Kaum vorwärts weiß er sie zu schleppen
Bis hin, wo harrt das karge Mahl.
400 Er faßt das Brod und kann's nicht theilen
Und stöbert, sucht mit wirrem Eilen
In allen Taschen, allen Falten,
Selbst in der Stiefel engen Spalten.
»Hab' ich mein Messer denn verloren?«
405 Die Rinde bricht, sie ist noch warm.
»Nun iß, nun trink, mein Würmchen arm!
O, kam ich eher um zwei Stunden!
Um eine einz'ge Stunde nur!«
Die Mönche hätt' er noch gefunden;
410 Dies ist des Hospitales Spur.

Denn was die kühnste Flamme bricht,
So wild sie durch die Adern tobt:
Es löscht die fromme Liebe nicht,
Die Leib und Leben hat verlobt.
415 Wenn Windsbraut an den Klippen rüttelt,
Wenn sich das Schneegestöber schüttelt,
Wenn durch die öde Winternacht,
Nur wie ein fernes Mordgeschütz,
Die zitternde Lawine kracht,
420 Wenn um die Gipfel spielt der Blitz:
Das sind die Boten, die er kennt;
Vom Betstuhl, wo die Lampe brennt,
Der Mönch sich hebt, den Weg beginnt
Zum Tobel, wo der Sturzbach rinnt,
425 Zum Pässe, wo der Schnee am höchsten,
Zum Steg, wo die Gefahr am nächsten,
Hinauf, hinab Sankt Bernhards Rund;
Voran ihm spürt sein kluger Hund.
Dann, kehrend zu des Klosters Pforte,
430 Die Nahrung, so er bei sich trägt,
Mit milder Sorgfalt wird gelegt
An sichere sturmgeschützte Orte.
Und oft, im letzten Augenblick,
Trat die gebrochne Kraft zurück
435 Durch sie in die versiegten Adern.
Wer mag mit solchen Mönchen hadern!
Welch' seelerstorbner Atheist
So frevler Torheit sich vermißt,
Daß er auf sie die Pfeile richte?
440 Schau! wie, gleich neuentflammtem Lichte,
Das Kind des Glases volle Last
Mit beiden rothen Händchen faßt.
Nun setzt es an, und trinkt, und trinkt,
Durch alle Adern strömt das Heil,

445 Und läßt nicht ab, und stöhnt vor Eil,
Fast wird der Athem ihm versetzt.
Des Alten Auge freudig blinkt:
»Mein Junge, sprich, wie ist dir jetzt?«
Doch kaum und unverständlich nur
450 Des Kindes Antwort ihn erreicht,
Das, auf sein Stückchen Brod gebeugt,
Natur, nach deinem weisen Walten,
Das schwache Leben zu erhalten,
Gefahr zu fliehn, die es nicht sieht,
455 Aus allen Kräften ist bemüht.

Indeß hat draußen durch die Nacht
Ein Murmeln, Rauschen sich verbreitet,
Wie wenn erzürnte Woge schreitet;
Des Sturmes Stimme ist erwacht.
460 Noch fern und hohl im Klippenschacht,
Von Fels zu Felsen hört man's klagen.
Der Alte sinnt: soll er es wagen,
Sich und sein Liebstes fortzutragen?
Bald ist das Hospital erreicht! –
465 Ein Stoß um das Gewölbe streicht,
Und heulend singt er über'm Dache
Das Todtenlied dem Grabgemache.
Am Boden leises Knistern irrt,
Die Thür in ihren Angeln klirrt;
470 Umsonst! umsonst! es ist zu spät,
Der Wirbel durch die Steppe geht.
Und nun? Des Greises Blicke fragen,
Ob nirgends hier ein Plätzchen sey
Noch unbesetzt, vom Zuge frei.
475 Durch des Gewölbes Mitte stehn
Drei lange Bahren, sind sie leer?
Das Dunkel wirbelt drüber her.
Doch rechts und links und gegenüber,
Wohin der scheue Blick sich richtet,
480 Wenn flieht der Mondenstrahl vorüber,
Der die zerrißnen Wolken lichtet,
Der bleichen Schläfer Reihn er streift,
Die rings in Nischen aufgeschichtet.
Ein Antlitz halb dir zugewandt,
485 Hier braunes Haar, und dort gebleicht,
Aus jenem Winkel wie versteckt
Sich eines Fußes Spitze streckt,
Und dort sich wächsern eine Hand
Wie abgetrennt vom Körper zeigt.
490 Wer ist der Mann so unverzagt,
Den solch ein Anblick nicht erschüttert?
Wenn über ihm, wie schmerzdurchzittert,
Die mitternächt'ge Stimme klagt,
Gleich Geistern durch der Nacht Revier.

495 Ein heimlich Flüstern zischt und kocht,
Und an die schlecht verschloßne Thür
Der Wind mit leisem Finger pocht.
Dem alten Manne wird's zu viel,
Die Phantasie beginnt ihr Spiel;
500 Auf seinem Haupt in jedes Haar
Scheint Leben und Gefühl zu kommen.
Mehr ist der Athem ihm benommen
Als je vor Zeiten in Gefahr.
Den Steinbock hat er oft gehetzt,
505 Dem Lämmergeier sich gesellt,
Und fröhlich pfeifend in die Welt
Dann über'n Klippenspalt gesetzt.
Ein andres, dem Geschick sich stellen
In frischer Luft, auf freien Wellen,
510 Ein Andres ist's, am Grabe stehn
Und ruhig dem verzerrten Ich
In's eingesunkne Auge sehn.
Sieh! wie schon wieder schauerlich
Der Strahl durch das Gewölbe streicht,
515 Und dem betäubten Manne sich
Am Winkel dort ein Bänkchen zeigt
In das Gemäuer eingefugt.
Das ist ja eben, was er sucht!
Und muß nun seufzend sich bereiten,
520 Die ganze Wölbung zu durchschreiten.
Wie er die Schritte zögernd lenkt,
Die Augen bleiben scharf gesenkt,
Beinah' geschlossen, als er quer
Um eine Bahre wendet her,
525 Zu eilig; mit dem Fuße schwer
Trifft er an des Gerüstes Stützen,
Durch das Gewölbe dröhnt der Schall.
Die Bahre schwankt, er will sich schützen,
Er gleitet; modriges Gewand,
530 Verwirrtes Haar streift seine Hand.
Der Alte taumelt und erleicht.
Wie jener Winkel noch erreicht,
Das weiß er nicht, hält immer fest
An seine Brust das Kind gepreßt,
535 Und sucht vergebens zu bezwingen
Der Phantasie verstörtes Ringen.
Die Wölbung dreht, die Mauern singen,
Ihm ist, als hätte seine Hand
Des Todten Züge all ergründet;
540 Er sieht das gelbe Augenband,
Das sinkend die Verwesung kündigt,
Und drüber her, zu treu! zu treu! –
So tragend eigner Schwäche Joch
Doch bleibt ihm das Bewußtseyn noch
545 Und eben noch die Willenskraft,

Zu kämpfen gegen schnöde Haft.
Er sinnt und grübelt allerlei,
Wie wohl zum Hospital der Weg?
Wie zu bestreiten jener Steg?
550 Wie fern die Morgenstunde sey?
Sucht heitre Bilder aufzuwecken,
Als in der Scheibe Herzen stecken
Ein Jeder Benoits Kugel sah. –

Indessen lehnt der Knabe da,
555 Des späten Wachens ungewöhnt,
Und schaukelt sich und seufzt und gähnt,
Ahmt leis des Sturmes Stimme nach,
Verfolgend mit den schweren Blicken
Die Strahlen, so durch das Gemach
560 Zuweilen lichte Streifen schicken,
Ergötzlich, im beschränkten Meinen,
Ihm an der Wand die Bilder scheinen;
Der klare Blitz, wenn sich das Licht
In den metallnen Knöpfen bricht
565 Die Reih' entlang, so Funk' an Funken
Aufsprühn und sich in's Dunkel tunken. –
Die Scene wechselt, langsam streicht
Ein Wolkenvorhang sich zurück,
Und in die ganze Wölbung steigt
570 Der Mond mit seinem Geisterblick.
Was noch verborgen war in Nacht
Wird an ein mattes Licht gebracht;
Aus allen Winkeln sieht man's rücken,
Was niedrig lag scheint aufzustehn
575 Und was erhaben sich zu bücken.
Vorüber nun. In starrer Rast,
Wie Grabmal sich an Grabmal fast
In königlichen Grüften zeigt,
Am Boden schlummert das Gebein,
580 Und drüber her der Mann von Stein.
Um manchen Busen spielt der Schein,
Mich dünkt ich seh' ihn sinken, heben,
Und lange Athemzüge schweben.
Der arme Kleine wie bethört
585 An seines Vaters Busen fährt.
»Großvater, schau! die Bilder leben,
Sie athmen all und wollen gehn!«
Den Greis durchzuckt ein leises Beben:
»Sey still, es wird dir nichts geschehn.«
590 Wohl denkt er an den nächt'gen Schein,
(Es fällt ihm manches Blendwerk ein),
Und zögert dennoch aufzusehn.

Und wieder hebt der Knabe an:
»Dort auf dem Tische sitzt ein Mann;

595 Er sitzt nicht, nein – er liegt schon wieder –
 Und stand doch erst so eben auf.«
 Dann hebt die Aermchen er hinauf
 Und zieht des Greises Stirne nieder,
 Ihm flüsternd, mit verstecktem Ton:
 600 »Es ist der Pfarr, ich kenn' ihn schon!
 Er hat den Mantel umgeschlagen
 Und seinen großen weißen Kragen.«
 Nun wieder fröstelnd schaut das Kind
 Mit offnem Munde, vorgebückt,
 605 Dann an des Vaters Arm gedrückt:
 »Wie weiß ihm seine Finger sind!«
 Der Alte sucht mit allem Fleiß
 Sich der Gedanken zu entschlagen,
 Die fast wie Irrwahn ihn bedräun.
 610 »Henry! du solltest ruhig seyn,
 Allein du weißt mich nur zu plagen.
 Schlaf ein, schlaf ein, mein kleiner Sohn!«
 Der Knabe bei dem harten Ton
 Verschüchtert sich zur Seite schiebt,
 615 Die müden Aeuglein reibt betrübt.
 Sein Köpfchen ruht so los' und schlecht,
 Auch ist der Sitz ihm gar nicht recht,
 Zu dick der Mantel hängt und schwer;
 So lange rutscht er hin und her
 620 Bis, von dem harten Schooße gleitend,
 Er auf den Grund die Sohlen setzt
 Und, wie ein Häschen matt gehetzt,
 In's dürre Laub sein Häuptlein reckt,
 So aus die zarten Arme streckt
 625 Das Kind, um Vaters Leib sie breitend,
 Und bricht vor unverstandnem Graus
 In ganz geheime Thränen aus.

 Doch jener, in sich selbst gekehrt,
 Des Kleinen Stimme nicht beachtet,
 630 Mit angestrongter Sorge trachtet
 Die innern Feinde abzuwehren,
 So pochend durch die Adern gähren.
 Er birgt die Augen, sinnt und sinnt:
 Zu Saint Remi, im Stübchen klein,
 635 Was seine Tochter wohl beginnt?
 Die Wände hell, die Schemel rein
 Sucht er den Sinnen vorzuführen.
 Vergebens! wunderbarlich berühren
 Auch hier sich Wirklichkeit und Schein;
 640 Die todte Schwester fällt ihm ein.
 Gleich Träumen die Gedanken irren,
 Im Ohre hallt ein feines Schwirren,
 Ein Klingeln, seltsam zu belauschen;
 Es ist des eignen Blutes Rauschen,

645 Das, murrend ob der Adern Band,
Zum Haupt die Klagen hat gesandt.
So geht es nicht, so darf's nicht bleiben!
Der Greis, in seiner Seelenqual,
Beginnt die Glieder allzumal
650 Mit angestrengtem Fleiß zu reiben.
Des Mantels Rauschen an der Wand,
Das Rispeln seiner eignen Hand,
Des Haares Knistern, wenn er schwer
Streicht mit den Fingern drüber her:
655 Ein Laut des Lebens scheint dem schwachen
Bedrängten Busen Luft zu machen.
Und dann – ein Schrei! woher und wie?
Des Alten Blut zu Eis gerinnt.
Er tappt umher: »Henry! Henry!
660 Wo bist du nur? wo bist du, Kind?«
Da wieder das Gestöhn beginnt,
Und »Vater! Vater!« und auf's neu'
»Mein Vater!« wimmert's im Geschrei.
Der Alte, nach dem Laut gerichtet,
665 Hat jenen Winkel bald erreicht,
Wo, schwach vom nächt'gen Strahl umlichtet,
Sich dunkel eine Nische zeigt,
Drin sichtbar halb ein Leichnam ruht,
Auf breiter Stirn den Schweizerhut.
670 Und um des Toten Hand geklemmt
Der Knabe wimmert und sich stemmt,
Den lieben Vater aufzuwecken.
»Was machst du, Henry? Kind, komm her!
Er ist's ja nicht, er kehrt nicht mehr,
675 Du arme Waise!« und im Schrecken
Hat er des Knaben Arm geschüttelt,
Bis, von dem Todtenhaupt gerüttelt,
Der Hut sich in die Kante stellt
Und dicht an seine Ferse fällt.
680 Mit Einem Ruck des Kindes Hand
Befreiend, stürzt in tollem Graus
Der Alte in die Nacht hinaus.
Die Thüre hat er ingerannt,
Und klirrend sprengt sich hinter ihm
685 Die Feder ein mit Ungestüm.

Nur fern erst an der Drance Rand
Gewinnen die Gedanken Stand.
Der Arm des Sturmes halb gesenkt
Nicht mehr so wild die Flagge schwenkt;
690 Doch auch das Mondlicht halb erleicht
Ihm dämmernd nur die Richtung zeigt.
Getrost, getrost! kurz ist der Weg,
Bekannt, betreten jeder Steg!
Nur immer vorwärts, immer reg',

695 Eh' dich im Schlummer Tod beschleicht.
Ein Weilchen geht's mit hartem Muth,
Wie Noth ihn und Verzweiflung leiht.
Die Schatten dehnen sich so breit,
Die Luft verrauscht, entschlummert, ruht;
700 Ein grauliches Gewölke steigt
Allmählig an den Mond hinauf,
Der einmal noch die Scheibe zeigt.
Dann dicht und dichter zieht es auf,
Ein Nebelsee, in hoher Luft;
705 So wallt und wogt und rollt der Duft,
Bis, durch den Horizont verbreitet,
Sich formlos eine Decke spreitet.
Nun fällt ein Flöckchen, unbemerkt,
Nun wieder, auf des Greises Hand,
710 Trifft hier und dort des Hutes Rand.
Nun das Gestöber sich verstärkt,
Bis wimmelnd, in verwirrten Kriegen,
Die Flocken durcheinander fliegen.
Dann, einer Staublawine gleich,
715 Entlastet sich der Lüfte Reich.
So ganz entschlafen ist die Luft,
Daß sich vernehmlich reibt der Duft
Und durch die eingewiegten Flächen
Der Glocke Stimme hörbar wird,
720 Die mild und lockend scheint zu sprechen:
Kommt Alle her, die ihr verirrt!
Der Alte stutzt und bei dem Klingen
Gewaltsam sich zusammen rafft.
»O! könntest du mir junge Kraft
725 In meine alten Adern singen!«
Doch enger stets in Frostes Haft,
Wie kleine spitze Dornen wühlen,
Muß er's in allen Muskeln fühlen.
Gleich einer Trümmer, überschneit,
730 Er schleppt sich durch die Einsamkeit;
Sein Mantel, seine grauen Locken
Sie starren unter Eis und Flocken.
Oft von dem schlecht gebahnten Pfad
Der Fuß, getäuscht durch falsches Licht,
735 Auf eine lockre Masse trat
Und stampfend ihre Decke bricht.
»O namenlose Todesqual!
So nah, so nah dem Hospital!
Nur noch ein Steg, nur noch ein Paß,
740 O spannt euch an ihr Sehnen laß!
Mein armes Kind! allein um dich,
Nicht um mein Leben kämpfe ich.«
So tappt er fort. Die Bahn sich neigt:
Der Alte hat den Steg erreicht,

745 Den durch des Wirbels stäubend Rennen
Er eben, eben mag erkennen.

Die Drance in ihrem engen Bette
Sich windet um das Felsenriff,
Und drüber her, ein luftig Schiff,
750 Der Fichte Stamm vereint die Kette.
Am Tag', bei hellem Sonnenschein,
Wer schaute ohne Schwindel drein!
Zudem der Steg, jüngst überschwemmt
Von aufgelös'ten Schnees Wogen
755 Mit Eises Rinde ist umzogen,
Die sich zu glatten Hügeln dämmt.
Hier steht der Greis in seinen Nöthen,
Der nichts mehr kann und nichts mehr weiß
Und sachte noch versucht zu beten;
760 Schiebt dann voran die Sohle leis'.
Schau! wie auf dem beglasthen Bogen
Um einen Tritt er vorwärts schreitet;
Er steht nicht fest, er schwankt, er gleitet,
Er ist verloren – nein – er steht.
765 Mit blindem Glück zurück gezogen
Sein Fuß auf festem Grund sich dreht.
Zuerst der Alte ganz betäubt
Am Rand der Kluft gefesselt bleibt:
Dann, wie aus plötzlichem Entschlusse,
770 Den Mantel schiebt er von der Brust
Und herzt mit langem, langem Kusse,
Dem letzten irdischen Genusse,
Das Kind in Scheidens bitterer Lust.
Und nun: »Wohlan! es sey gewagt!
775 Uns hier der Morgen nimmer tagt.«

Doch horch! ein Klang die Luft durchweht.
Der Alte steht und lauscht und steht –
Ein Zittern durch die Züge geht.
Auf's neu' der Ton herüber treibt,
780 Doch schwach nur unter'm Winde bleibt.
»Henry! Henry! leih mir dein Ohr!
Mein guter Junge, lausch hervor!«
Das Kind nur zögernd und betrübt
Sein fröstelnd Häuptlein aufwärts schiebt.
785 Ein Thränchen flirrt um Wang' und Mund:
»Großvater! 's ist ja nur ein Hund!« –
»Ist's auch gewiß ein Hund, der bellt?
Mein Gott! du sahst die bittere Qual!
Dann sey's in deine Hand gestellt,
790 Dann wag' ich's nicht zum zweiten Mal. «
Er steht und horcht: und horcht und steht,
Auf's neu' der Wind den Klang verweht.
Nun wieder heller – ha! sie nah'n;

795 Schon räumt der greise Mann die Bahn.
Ganz nah – sie drehn um jene Bucht; –
Ein Weilchen still – dann, wie zum Spott,
Ganz aus der Ferne – heil'ger Gott!
Sie ziehn vorüber an der Schlucht.
Des Alten morscher Körper nicht
800 Erträgt die Last des Schreckens mehr.
Es flirrt, es wirbelt um ihn her,
Noch hält er sich, noch sinkt er nicht.
Doch höher schon die Schauer steigen,
Allmählig sich die Knie neigen,
805 Noch einmal seufzt er auf in Weh
Und fällt dann taumelnd in den Schnee.

Die Luft, so auf und niedergeht,
Jetzt frischen Klang herüber weht,
Nicht klaffend, wie zu Jagd und Lust,
810 Nein, gleich dem Ruf aus Menschenbrust,
Mit kurzen wiederholten Stößen,
Wie Wächter die Signale lösen,
Verhallend oft in Windes Rauschen
Der Ton auf Antwort scheint zu lauschen.
815 Nun wiederum in weiten Reifen
Sie spürend durch die Gegend schweifen
Bald fern, bald näher; wie im Traum
Der Greis vernimmt die Laute kaum.
Nur einmal zuckend seine Hand
820 Dem Knaben klemmt sich in's Gewand.
Kein Schmerz mehr durch die Nerven wühlt,
Kein Glied er mehr als eignes fühlt.
Nur wie von tausend Ketten spielt
Im Haupt ein wunderliches Klirren;
825 Die Töne wechseln – sich verwirren –
Nun wird's zum Klingeln – nun zum Schwirren –
Nun wie ein linder Hauch vergeht's –
Und leiser – leiser – leiser stets,
Er schläft –